

Sinnbilder in der Landschaftsplanung

Klaus MICHOR

1. Warum Zeichen und Sinnbilder?

Ein wesentlicher Schwerpunkt der landschaftsplanerischen Arbeit ist die konzeptive Entwicklung von Zukunftsstrategien für verschiedenste Bereiche, etwa Raumordnung, Naturschutz oder Tourismus. Als Ergebnis werden oft, auf Basis umfangreicher Ist-Zustandserhebungen und interdisziplinärer Untersuchungen, Leitbilder mit landschaftlich-räumlichen Zukunftsstrategien entwickelt, die ihrerseits in Form von Berichten, besserfalls in Form von Informationsfoldern, Broschüren oder Postern der Bevölkerung nähergebracht werden. Hier endet aber zumeist die Bemühung um Information und Transparenz. – Verbunden mit zwei wesentlichen Nachteilen:

Die Wahrnehmung des oft mühsam erstellten „Informationsmaterials“ ist meist auf einen eingeschränkten Personenkreis, die „Insider“, konzentriert, die mit den Inhalten ohnedies häufig bereits vertraut sind;

Die Leitbilder sind für Nicht-Fachleute häufig zu komplex und schwer überschaubar, um den Kern einer Zukunftsstrategie rasch und sicher ausmachen zu können.

Gerade in diesem Zusammenhang eignen sich „Zeichensetzungen“ oder „Sinnbilder“ in der Landschaft sehr gut, um Ziele und Strategie sichtbar zu machen und für alle Bevölkerungsteile und -schichten erkennbar zu transportieren.

Die Diskussionen darüber „Was ist ein Zeichen?“, „Was ist ein Symbol?“ oder „Ist das Kunst bzw. welche Art von Kunst (land-art, nature-art, environmental-art etc.)?“ ist im Rahmen derartiger Projekte im Grunde nebensächlich. Denn schließlich sollen „Zeichen“ bzw. „Sinnbilder“ für eine Zukunftsstrategie nicht „abgehoben in die Landschaft gesetzt werden“, sondern als Ergebnis und Ausdruck einer breiten Diskussion und Mitarbeit der Bevölkerung entstehen. Dies betrifft sowohl die Konzeptions- als auch die Umsetzungsphase.

Anhand von drei bereits umgesetzten konkreten Projekten werden im folgenden unterschiedliche Rahmenbedingungen und Zugänge für die Verwendung von Sinnbildern in der landschaftsplanerischen Tätigkeit erläutert.

2. Beispiel 1: Der KräuterKraftKreis Irschen – Sinnbild für sanften Tourismus in einer grandiosen Kulturlandschaft

Bereits seit einigen Jahren profiliert sich die Tourismusgemeinde Irschen (Oberes Drautal, Kärnten) erfolgreich als „Natur- und Kräuterdorf“. Ideen und Anregungen dazu liefern die besonders blumen- und kräuterreichen Wiesen des sonnenexponierten Ortes, aber auch die Freiraumgestaltung im Dorf trägt ihren Teil zur Imagepflege bei. Unter anderem wurden bislang ein Kräutergarten und eine „Kräuterschnecke“ installiert sowie eine Kräuterverkaufsstelle errichtet, in der Kräuterprodukte der ortsansässigen Bauern vermarktet werden. Ein markantes sichtbares Wahrzeichen für das Natur- und Kräuterdorf fehlte jedoch, bis im Vorfeld der Irschener Kulturwochen 1998 spontan die Idee des KräuterKraftKreises geboren wurde.

Ziel des KräuterKraftKreises war es, Basiswissen über die Heilwirkung von Kräutern auf emotionaler Ebene ohne umfangreiche pädagogische Hilfsmittel zu vermitteln und erlebbar zu machen. In einer Zeit der zunehmenden Entfremdung von der Natur sollten die „Urelemente“ symbolhaft zur Rückbesinnung auf die eigenen Ursprünge und Wurzeln anregen. Außerdem sollte ein markanter Ort (ein „land-mark“) geschaffen werden, der durch seine Lage, seine Ausstattung und seine Aura Kraft und Geborgenheit vermittelt, der Menschen anzieht und das Verweilen vor Ort zu einem Erlebnis werden lässt.

Der KräuterKraftKreis liegt auf einer südexponierten Kuppe oberhalb des Gemeindezentrums von Irschen. Der nach Süden geneigte Platz wird nördlich und östlich von einer Baumhecke begrenzt. Nach Süden und Westen hin öffnet sich über den Dächern des Natur- und Kräuterdorfes ein herrliches Panorama mit den Bergzügen der Gailtaler Alpen und der Lienzer Dolomiten. Die kreisförmige Terrasse, die mit Lesesteinmauern in den Hang hineingebaut wurde, ergibt eine geschlossene, nach Süden und Westen orientierte Aussichtsplattform. Die drei wesentlichsten Bauelemente des KräuterKraftKreises sind:

der unterschiedlich gepflasterte Boden
die mit Kräutern bepflanzten Beete
die geschnitzten Holzsäulen, welche die vier Raumqualitäten „Feuer“, „Erde“, „Luft“ und „Wasser“ symbolisieren.

Der Boden des KräuterKraftKreises wurde in Anlehnung an das indianische Medizinrad gevierteilt

und mit Steinen aus der näheren Umgebung unterschiedlich gestaltet. Das Wasser-Viertel beispielsweise ist mit einem hellen glitzernden Pflaster aus wassergerundeten Quarziten ausgelegt, die in mühevoller Arbeit aus einem nahegelegenen Bachbett geholt wurden, das Feuer-Viertel mit rotem kantigen Sandstein aus einem aufgelassenen Steinbruch, das Erde-Viertel mit Steinmaterial, das direkt während den Grabungsarbeiten gewonnen wurde. Zur äußeren Begrenzung des Kreises wurden Pflanzenbeete aufgemauert, in die Sitzplätze eingelassen sind. Zu guter Letzt wurden in den Kreisvierteln Lärchenholzsäulen aufgestellt, die das Thema „Kräuter-Urelemente“ künstlerisch verarbeiten.

Unmittelbar nach der Präsentation der Idee für einen KräuterKraftKreis bei den Irschener Kulturwochen erklärten sich mehrere Privatpersonen, aber auch Gemeinde und Tourismusverband spontan bereit, bei der Umsetzung mitzuarbeiten. Ein Bauer aus dem Dorf stellte einen sehr schönen Platz am sogenannten Pöllerbichl zur Verfügung. Die Erd-, Maurer- und Pflasterarbeiten wurden von Gemeindegürgern, die teilweise wochenlang unentgeltlich arbeiteten, von einer Baufirma und der Gemeinde gemeinsam ausgeführt, die Pflanzarbeiten von Irschener Frauen übernommen. Die Realisierungsdauer betrug zirka ein Jahr. (Abb. 1, 2, 3)

3. Beispiel 2: Steinzeichen – Sinnbilder für ein neues Nationalparkimage

1996 - im österreichischen Jahr der Nationalparke, wurde der Kärntner Anteil am Nationalpark Hohe Tauern 15 Jahre alt. Es wurde Bilanz gezogen und über Zukunftsstrategien nachgedacht. Die Analysen zeigten, daß das traditionelle naturschützerische Element, das seit jeher die Grundlage der Nationalparkidee bildet, in der Vergangenheit zu wenig forciert worden war. Wesentliches Element einer erfolgreichen Zukunftsstrategie mußte es daher sein, Naturschutzarbeit im Nationalpark künftig verstärkt wahrzunehmen und dies auch den Besuchern zu vermitteln. Die Idee, als Sinnbild der Imagekorrektur gemeinsam mit den Besuchern (quasi interaktiv) ein „Stein-Zeichen“ zu setzen, wurde geboren.

In der Errichtung von Steinhaufen (Steinsetzungen) sehen Volkskundler die älteste und ursprünglichste Form aller Monumente. Man findet sie bei den verschiedensten Kulturen auf allen Kontinenten. Zumeist handelt es sich um Grenzmarkierungen und Zeugnisse der Anwesenheit von Hirten, Wanderern oder Pilgern, in einzelnen Fällen auch um frühe Kultplätze. In neuerer Zeit entstanden im Alpenraum „Steinmänner“ und „-frauen“ als Mahnmale gegen drohende Umweltzerstörung. Daher lag es nahe, an diese Traditionen anzuschließen und „Steinzeichen“ zu errichten

als Orientierungshilfe für die Zukunft
als Zeichen für das Bewußtsein „wir sind ein Teil dieser Erde“
als Dank für die noch erhaltene Natur in den Nationalparks
als Zeichen gegen die stetig wachsende Umweltzerstörung auf unserem Planeten.

Als besonderer Ort für die Zeichensetzung wurde am Elisabethfelsen, direkt vor dem Pasterzengletscher, ein Steinzeichen-Platz ausgewiesen. Hier sollte durch viele Besucherhände eine Ansammlung von „Steinmandln“ entstehen. In allen Nationalpark-Besucherzentren, am neuen Nationalpark-Präsentationsstand, aber auch in Hotels, Banken und Schulen sollten in Zukunft dem (der) Besucher(in) Steine aus der Glocknergruppe begegnen. Einerseits, um Neugier zu wecken, andererseits als Anreiz und Aufforderung, einen Stein mitzunehmen und diesen später am Elisabethfelsen als Zeichen für den Nationalpark auf ein „Steinmandl“ zu legen. Als Anerkennung winkt eine Posterserie von der Nationalparkverwaltung und die Erkenntnis, gemeinsam mit Tausenden anderen Menschen ein Zeichen für die Natur und die Zukunft der Nationalparke gesetzt zu haben.

Vom großen Erfolg der Aktion zeugen nicht nur die stetig wachsenden Steinzeichen am Elisabethfelsen, sondern auch das positive Besucherecho auf Messen und Werbeveranstaltungen in vielen Städten, in denen der Nationalpark präsentiert wurde. – Das „Steinzeichen“ ist zum Symbolbild des Nationalparks Hohe Tauern und seiner aktiven Naturschutzarbeit geworden. (Abb. 4, 5, 6)

4. Beispiel 3: Der „Wegweiser von morgen“ – Sinnbild für preisgekrönten Ressourcenschutz einer Tourismusgemeinde

Im Jahr 1995 erhielt die Gemeinde Weißensee unter 269 eingereichten Projekten aus 17 EU-Ländern den erstmals vergebenen Europäischen Preis für Umwelt und Tourismus zuerkannt.

Als vorbildlich und zukunftsweisend galten u.a. das Fahrverbot für private Motorboote (seit 1967), der Bau einer Ringkanalisation (1968-1973), der Verzicht auf eine Durchfahrtsstraße am See, die Einführung ökologischer Flächenbewirtschaftungsprämien für die Landwirtschaft, die Rückwidmung von Bauland in Grünland, der Verzicht auf die Erweiterung des Schigebietes u.v.a..

In Erinnerung an die Preisverleihung und als sichtbaren Ansporn zur Fortführung des eingeschlagenen Weges setzte die Gemeinde Weißensee ca. 30 Minuten von der Naggler Alm entfernt, auf einer Geländekante mit herrlicher Aussicht auf das Ostufer des Sees, die Karnischen Alpen, die Dolomiten und die Hohen Tauern, ein weithin sichtbares Zeichen:

Drei mächtige Lärchenholzsäulen symbolisieren die für die Gemeinde (über)lebenswichtigen Ressourcen „Boden“, „Wasser“, „Luft“ Altes verwittertes Holz, eingelassen in die Säulen, mahnt zu verantwortungsvollem Umgang mit dem vermachten Natur- und Kulturerbe in einer Zeit des Fortschritts und der Modernisierung. Große Steinfindlinge im Umkreis der Säulen stehen stellvertretend für die Erdverbundenheit der Weißenseer Bevölkerung, den „Grundstein“ für eine lebenswerte Zukunft in der Gemeinde.

Mittlerweile hat sich die landschaftskünstlerische Installation auf der Naggler Alm (allen Skeptikern

Abbildung 1

Mit der Errichtung einer handgeschichteten kreisförmigen Steinmauer wurde eine ebene Fläche im Hang geschaffen; das turmähnliche Bauwerk findet seine Entsprechung in Schloß Stein auf der gegenüberliegenden Talseite.



Abbildung 2

Der Gröbner-Bauer vom Zwickenberg schnitzt nach langen intensiven Gesprächen die Lärchensäulen.



Abbildung 3

Der KräuterKraftKreis – „Sinnbild“ der Tourismusgemeinde Irschen (Kärnten); wie die Besucherzahlen belegen, wird die Botschaft sehr wohl verstanden.



Abbildung 4

Vorstellung der Steinzeichen-Aktion im Frühjahr 1996.



Abbildung 5

Der Steinzeichen-Platz am Elisabethfelsen unterhalb der Pasterze (1996).



5

Abbildung 6

Wer den Aktion-Steinzeichen-Stempel vom Elisabethfelsen mitbringt, für den gibt's die dazugehörige Posterserie von der Nationalparkverwaltung gratis; an die tausend Stück wurden mittlerweile vergeben.

Abbildung 7

Der Wegweiser für morgen – Sinnbild für preisgekröntes Ressourcenschutz am Weißensee.

Abbildung 9

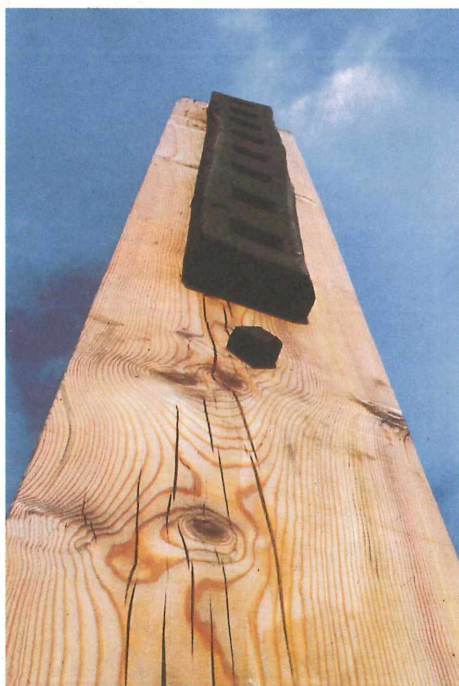
Drei Säulen symbolisieren, was es zu schützen gilt: Boden, Wasser, Luft.

Abbildung 8

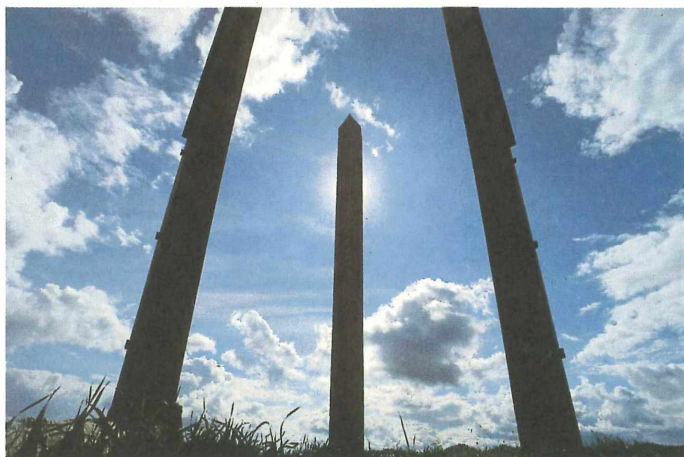
In die Lärchenholzsäulen sind Teile einer erhaltenen Harpfe integriert. – Althergebrachtes in Symbiose mit Neuem.



6



8



7



9

alle Bilder: © Michor

zum Trotz) zu einem viel und gerne besuchten Wanderziel entwickelt. Vielfach ist es Neugier, die die Menschen anzieht, gepaart mit der Aussicht auf eine angenehme Wanderung und herrliche Aussicht. Mit Sicherheit aber verlassen sie den Berg in der Gewißheit, ihr Urlaubsziel, den Weißensee, richtig gewählt zu haben. (Abb. 7, 8, 9)

5. Resümee

Von der landschaftsplanerischen Seite erfordert das Arbeiten mit Sinnbildern völlig neue Zugänge. Neben der konzeptiven und kreativen Arbeit ist auch die Gefühlswelt der Gemeindebürger zu berücksichtigen.

Die bisherigen persönlichen Erfahrungen zeigen aber, daß sich die Mühe lohnt, daß „Zeichensetzungen“ in der Landschaft eine überaus erfolgreiche Strategie sein können, um einer breiten Bevölkerungsschicht auf verständliche und begreifliche Weise Leitbilder und Ziele zu vermitteln. Aus mehreren Gründen:

- Durch die Arbeit mit Sinnbildern wird die emotionale Ebene wesentlich stärker angesprochen. Häufig geht die Frage „Was soll das?“ quer durch die gesamte Gemeinde. Plötzlich wird nicht mehr

nur in Ausschüssen und Insiderkreisen diskutiert, sondern in allen Bevölkerungsschichten. Diskussionen werden losgetreten, die bei der bloßen Präsentation von Leitbildern und Zielen in Papierform nicht in diesem Maße und in dieser Breite stattfinden. Dieser Diskussionsprozeß kann sehr fruchtbringend und positiv sein.

- Sinnbilder und Zeichen in der Landschaft haben den weiteren Vorteil, daß sie Tag für Tag präsent sind und ihre Botschaften daher stärker verinnerlicht werden. Im Prinzip wird diese Strategie auch in der Wirtschaft erfolgreich angewandt, wo ein Arbeiten bzw. Wirtschaften ohne Marken und Logos nicht mehr vorstellbar ist.
- Zeichen und Sinnbilder stellen aber auch wichtige „land-marks“ in einer zunehmend monotoni-sierten „Allerweltslandschaft“ dar. So entstehen wieder „besondere Orte“, die einer „gelifteten“ Landschaft wieder Charakter geben können.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. Klaus Michor
Fanny-Wibmer-Peditstraße 1
A-9900 Lienz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [1_2000](#)

Autor(en)/Author(s): Michor Klaus

Artikel/Article: [Sinnbilder in der Landschaftsplanung 31-35](#)